

### Mehr als Kirchenpolitik

*Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (Hg.): Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche, 188 S., Ostfildern: Klens Verlag 2008, € 22,90*

*Johannes Panhofer/Sebastian Schneider (Hg.): Spuren in die Kirche von morgen. Erfahrungen mit Gemeindeleitung ohne Pfarrer vor Ort, 240 S., Ostfildern: Matthias-Grünwald-Verlag 2009, € 22,90*

*Paul M. Zulehner/Katharina Renner: Ortsuche. Umfrage unter Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten im deutschsprachigen Raum, 202 S., Ostfildern: Schwabenverlag 2006, € 25,00*

Die katholische Kirche hierzulande durchläuft gegenwärtig einen tiefgreifenden Wandlungsprozess, der in seinen Auswirkungen vielfach noch unterschätzt wird. Sinkende Kirchensteuereinnahmen und zurückgehende Mitgliederzahlen machen tiefe Einschnitte in bestehende Strukturen notwendig. Was von den Diözesanleitungen als „Weiterentwicklung pastoraler Strukturen“ verkauft wird, entpuppt sich nicht selten als Rückzug aus der Fläche und neuerliche Priesterzentrierung.

Diese Umbrüche werden nicht allein durch Pastoralplanung und Administration in den Griff zu bekommen sein. Dass sie zugleich das theologische Selbstverständnis in Frage stellen, wird in der Reformdebatte kaum zur Kenntnis genommen. Denn wie die Kirche ihren liturgischen, pastoralen und diakonalen Auftrag auch zukünftig erfüllen kann, werden Unternehmensberatungen, soziologische Forschungsinstitute oder Organisationsberater nicht beantworten können. Dabei wäre, wie drei Neuerscheinungen zeigen, aus genuin theologischer Perspektive hierzu eine Menge zu sagen.

Pastoralreferenten und -referentinnen sind in den vergangenen Jahrzehnten zum besonderen Kennzeichen der deutschsprachigen Ortskirchen geworden. Jugendarbeit, Sakramentenkatechese und Familienpastoral in den Gemeinden oder viele

Bereiche der kategorialen Seelsorge sind ohne sie kaum noch vorstellbar. Der Wiener Pastoraltheologe Paul M. Zulehner und seine Mitarbeiterin Katharina Renner fragen in ihrem Buch *Ortsuche*, wo kirchlich besoldete Laientheologen ihren Ort in der Kirche haben: Sind Pastoralreferenten in erster Linie hauptamtlich beim Bistum beschäftigte Laien oder werden sie angesichts des Priestermangels zunehmend zu „Ersatzpriestern“, auch wenn ihnen für bestimmte Leitungsaufgaben und liturgische Dienste die Weihevollmacht fehlt?

Die Studie ist genauso erhellend wie ernüchternd: Bis heute gibt es kein klares Profil dieses pastoralen Berufes. Oder anders gesagt: Das Selbstverständnis dieser Berufsgruppe ist mehr als uneinheitlich. Die Bandbreite reicht von einem ausgeprägten laikalen Selbstverständnis bis hin zu einem faktisch priesterlichen Selbstbild. So verwundert es nicht, dass auch die kirchliche Bindung der Befragten – zwischen Beheimatung und Entfremdung – äußerst heterogen ist. 90 Prozent von ihnen verstehen sich vorrangig als Seelsorger und Seelsorgerinnen. Der Gemeindebezug tritt demgegenüber deutlich in den Hintergrund; so sehen sich nur 45 Prozent ausdrücklich für das gemeindliche Leben verantwortlich.

Die Studie vom Jahresanfang 2006, die vom Ständigen Rat der Deutschen Bischofskonferenz zunächst äußerst skeptisch begleitet worden war und der ähnliche Erhebungen zur Rolle von Priestern und Diakonen vorausgegangen waren, will für die anstehenden Reformprozesse eine Entscheidungsgrundlage zur Verfügung stellen. Zugleich zeigen die gesammelten Antworten aber auch anschaulich, warum das Miteinander von Klerikern und Laientheologen so stark konfliktbehaftet ist. Zum einen sind die in beiden Berufsgruppen vertretenen Kirchenbilder oft kaum noch miteinander zu vermitteln. Zum anderen haben die befragten Laienmitarbeiter aber auch den Eindruck, die ihnen „eigenen Qualifikationen nicht hinreichend ausspielen zu können“ (S. 17). Berufliche Belastungen resultieren beispielsweise aus der unklaren Berufsrolle (36 Prozent), dem schlechten Erscheinungsbild der Kirche (64 Prozent) oder dem Gefühl, nicht qualifikationsadäquat eingesetzt zu sein (22 Prozent).

Die Studie, die durch eine kurze Zusammenfassung eingeleitet wird, bietet mehr als trockene Statistik. Lebendige „O-Töne“ aus dem Kreis der Befragten durchziehen den gesamten Band. Zulehner und Renner enthalten sich einer theologischen Bewertung der erhobenen Befunde. Das ist wissenschaftlich redlich und entspricht dem pastoralsoziologischen Selbstverständnis ihrer Disziplin. Für die Weiterarbeit wird es aber unumgänglich sein, die Antworten auch ekklesiologisch zu betrachten. Dabei wird man wohl nicht um die Feststellung herumkommen, dass nicht alle Wünsche, die an die Kirchenleitungen gerichtet werden, theologische Zustimmung erwarten können. Hier dürfte noch eine Menge an kirchenpolitischem Sprengstoff verborgen liegen. Unterhalb dieser grundsätzlichen Ebene könnten die Bistumsleitungen – das macht die Studie ebenfalls deutlich – aber eine Menge tun, die insgesamt in breitem Maße vorhandene Berufsfreude zu verstärken: durch arbeitsrechtliche Verbesserungen, das Vermeiden von Willkür bei Pfarrerwechseln oder durch eine bessere Anerkennung der geleisteten Arbeit.

Am Ende stehen vier mögliche Zukunftsszenarien: Pastoralreferenten werden sich nur noch auf großräumige Pastoralprojekte beschränken, auf Dauer ganz verschwinden oder zumindest deutlich weniger werden, wenn künftig die Zugangsvoraussetzungen für Weiheämter geändert oder Ehrenamtliche stärker gefördert werden sollten. Oder aber die derzeitige Entwicklung setzt sich fort: „Die Vielfalt wird größer, die Spannungen auch. Kurskorrekturen werden immer schwieriger“ (S. 172). Die Autoren enthalten sich einer Prognose, doch scheint das letzte Szenario am wahrscheinlichsten. Die Studie macht wenig Hoffnung, dass es für Pastoralreferenten jemals ein klares Profil wird geben können. Letztlich verdankt sich diese Berufsgruppe kirchenpolitischen Entwicklungen, nicht ekklesiologischen Überlegungen.

In Österreich haben der Priestermangel und die darauf fußenden kirchenpolitischen Weichenstellungen zwei ganz neue Berufsbilder hervorgebracht: Pfarrassistenten und -moderatoren. Erstere, Lientheologen oder Diakone, sind in Gemeinden ohne ortsansässigen Pfarrer als nichtpriesterliche Leitungspersonen tätig, auch wenn die Letztverantwortung für die Seelsorge bei einem Priester, dem übergeordneten Pfarrmoderator, verbleibt. Das Modell ist heftig umstritten: Stellt es für die einen eine akzeptable Notlösung dar, stiftet es für die anderen aufgrund der damit verbundenen amtstheologischen Unstimmigkeiten mehr Unheil als Nutzen. Beiden Deutungen verweigert sich der Band *Spuren in die Kirche von morgen. Erfahrungen mit Gemeindeleitung ohne Pfarrer vor Ort* von Johannes Panhofer und Sebastian Schneider: Die beiden wollen die kirchenpolitischen Kontroversen außen vor lassen und aufzeigen, welche „neuen, ermutigenden Kirchen-Erfahrungen“ (S. 11) mit diesem Modell möglich sind.

Die Idee hierzu verdankt sich den seit 1997 regelmäßig in Salzburg stattfindenden Treffen österreichischer Pfarrassistenten. Neben den Erfahrungen der Pfarrassistenten und Pfarrmoderatoren kommt auch die Sicht der Diözesanleitung und der Gemeindeglieder zu Wort. Die gesammelten Beiträge sind ehrlich und glaubwürdig. Vor Ort kann Seelsorge auf diese Weise gelingen (auch wenn die diakonale Sendung der Kirche in den geschilderten Erfahrungen merklich unterbestimmt bleibt).

Eine strukturelle Lösung der gegenwärtigen Herausforderungen, denen sich die Kirche in ihrem Innern wie in der spätmodernen Gesellschaft gegenüber sieht, wird man von diesem Leitungsmodell aber nicht erwarten dürfen. Hierfür wird es notwendig sein, dass die Kirchenleitungen tiefergehenden amtstheologischen Überlegungen nicht mehr ausweichen. Neben der immer wieder diskutierten Weihe sogenannter „viri probati“ wird zu fragen sein, ob neben dem Diakon mit Zivilberuf Ähnliches nicht auch für Priester denkbar sein sollte.

Viel ist auch bereits über die Rolle von Frauen in der Kirche und ihrer Ämterhierarchie geschrieben worden. Hier Neues zu sagen, fällt schwer. Bei einer sorgfältigen theologischen Analyse kann dies jedoch gelingen, wie die qualitativ wie quantitativ angelegte Studie der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands mit dem Titel *Eine jede hat ihre Gaben* beweist. Mit Augenmaß, Realismus und gedanklicher Klarheit zeigen die Beiträge aus systematischer, kirchenrecht-

licher, liturgiewissenschaftlicher und pastoraltheologischer Sicht, was kirchlich möglich sein könnte, wie die verschiedenen Ämter fruchtbar zusammenwirken können und wie alle Christen – Frauen und Männer, Laien und Kleriker, Haupt- und Ehrenamtliche – gemeinsam verantwortlich sind für die Plausibilisierung und Fortschreibung der christlichen Botschaft. Zu Recht formuliert Magdalena Bogner am Ende als Fazit: „Gelebte Charismen verändern Kirche und Welt“ (S. 182). Besonders hervorzuheben ist das theologisch differenzierte Verständnis von Charisma, auf dem die Studie fußt: ein Begriff, der sonst gern für alles Mögliche kirchenpolitisch in die Pflicht genommen wird.

Die Studie ist eine wirkliche Entdeckung (auch wenn das kitschige Cover sehr stört). Die gegenwärtigen Umbrüche zu meistern, wird der Kirche in unserem Land nur im Zusammenspiel von redlicher und präziser theologischer Arbeit, transparenter kirchenpolitischer Entscheidungsprozesse und engagierter Glaubenspraxis gelingen: ein Zusammenspiel, das gegenwärtig viel zu selten gesucht wird und noch seltener gelingt.

*Axel Bernd Kunze*